Delegationsbericht
über die Verhandlungen mit Sowjet-Rußland

von

H. Gumprich

Referat
zur außerordentlichen Mitgliederversammlung
und zum Delegiertentag am 31. August 1919
im Volkshaus zu Leipzig

Verlag Ansiedlung „Ost", Leipzig

Delegationsbericht
über die Verhandlungen mit Sowjet-Rußland

von

H. Gumprich

Referat
zur außerordentlichen Mitgliederversammlung
und zum Delegiertentag am 31. August 1919
im Volkshaus zu Leipzig

(1919)

Verlag Ansiedlung „Ost“, Leipzig

Vorwort

Dieser Delegationsbericht ist rein objektiv und ohne Phrasen gehalten. In kurzen Zügen alles Wesentliche berührend, gibt er lediglich das Naturell des Landes, das von uns als neue Heimat gewählt ist, wieder. Mag manche Illusion dadurch zerstört werden; besser ist es jedoch, die Wahrheit zu hören, als eine bittere Enttäuschung zu erleben.

Leipzig, im September 1919

Der Verfasser



Genossinnen und Genossen!

Unsere Organisation hat sich die Aufgabe gestellt, im freien Sowjet-Rußland auf sozialistischer Grundlage anzusiedeln, dort in einem Gouvernement ein Stück Land zu kultivieren und somit seinen Mitgliedern eine sichere und sorgenfreie Existenz zu bieten. Da nun Rußland das größte Land der Welt ist, von der Eismeerküste bis Persien, von China bis Deutschland sich erstreckt, infolgedessen alle Klimas, alle Bodenverhältnisse, kurz gesagt, alles Gute, alles Schlechte, was die Mutter Erde bieten kann, in seinen Landesgrenzen birgt, lag die Notwendigkeit vor, das Stück Land, das uns zusagt, auszusuchen und die allgemeinen Verhältnisse mit eigenen Augen zu betrachten. Aus dieser Sachlage heraus wurde die Entsendung einer Delegation beschlossen.

Die Wahl dieser Delegation war um so schwieriger, da die Mitglieder sich gegenseitig fremd waren. Man mußte in erster Linie auf die Ehrlichkeit der einzelnen Kandidaten rechnen, wenn sie sich selbst für fähig hielten, die Funktion erfüllen zu können. Nach erfolgter Wahl setzte sich die Delegation aus folgenden Genossen zusammen: H. Gumprich, Obmann; R. Doberenz, Botaniker; P. Thiele, Dolmetscher.

Die Ausreise fand am 13. Mai 1919 über Dresden—Berlin statt. Nachdem wir das Visum vom Auswärtigen Amt in Berlin erhalten hatten, erfuhren wir, daß ein Dampfer von Stettin nach Riga fährt. Riga war

in den Händen der russischen roten Armee; daher wollten wir dieses Schiff benutzen, um den Frontdurchgang zu ersparen. Leider stellte sich heraus, daß der Dampfer noch keine Kohlen hatte und bestimmt war, russische Truppen nach Reval zu bringen, Riga aber erst auf dem Rückwege anläuft. Durch diesen Zeitverlust waren wir gezwungen, den Landweg einzuschlagen, und reisten daher über Königsberg—Wirballen nach Kowno. Die Zollrevision ging glatt vonstatten. In Kowno bezog die Delegation durch die Kommandantur Offiziersquartiere. Durch kurze Verhandlung im Generalkommando erhielt ich für die Delegation den Fahrtausweis bis Poniewiez. Dieses war allerdings schon im Besitz der roten Armee. Mit dem Ausweis beschirmte uns noch der preußische Adler mit seinen Fittichen unter den Bolschewisten. Nachdem wir den ersten Artilleriestab erreicht hatten, ersuchte ich um Stellung eines Fuhrwerkes; doch erklärte der Kommandeur, daß der Ausweis von dem Generalkommando nicht genüge, der Gruppenstab müßte den Durchgang der vorderen Linien erlauben. Mit diesem Bescheid begab ich mich wieder 17 Kilometer zurück und erhielt auch dieses Schreiben; allerdings waren die Herren vom Gruppenstab entsetzt, daß wir unser Leben auf das Spiel setzen, um direkt in die Hölle des Bolschewismus zu gehen. Bei der Rückkehr zur Delegation wurden noch die letzten Vorbereitungen zum großen Fußmarsch durch und hinter die Front bewerkstelligt. Mein Innerstes trieb mich zur größten Eile, doch leider, sechs Werst marschiert, setzte ein starker Regen ein. Zufällig befindet sich eine deutsche Feldwache in der Nähe. Wir treten unter, und nun werden uns die abscheulichsten Märchen über die Bolschewiken vorgesetzt. Sobald der Regen nachließ, ging es weiter. Kurz darauf treffen wir eine Patrouille die erzählt, daß heute abend um Poniewiez gekämpft werden soll. So beschließen wir, an der Straße zu übernachten, um nicht nachts ins Feuer zu kommen.

Am anderen Morgen, am 23. Mai, nehmen wir ein Fuhrwerk und wandern endgültig Sowjet-Rußland entgegen. Um 10 Uhr begegnet uns die erste Patrouille der roten Armee. Nach der Begrüßung wird uns der Weg zur nächsten Wache erklärt. Nachdem wir dort nachgefragt haben, diese Wache aber aufgelöst worden ist, geht der Marsch zum dreißig Werst entfernten Dorf Kulbe. Nachdem die Wagen gewechselt sind, verhandeln wir mit einem Muschik wegen dem hohen Fuhrlohn, als eine weitere Patrouille erscheint und uns zum Regimentsstab führt. Vom Bahnhof Subotsch telephoniert einer der Soldaten zum Stab, und sofort kommen

Fuhrwerke und Reiter im vollsten Galopp uns entgegen. Nachdem diese uns umgeladen, geht es in demselben Tempo zurück. Die Aufnahme war eine äußerst gute und freundliche. Der Regimentskommandant erklärt, viel könne er uns nicht bieten, eine Proletarierarmee kenne keine Delikatessen usw.; trotzdem waren wir sehr zufriedengestellt. Sind doch Butter, Milch, Tee usw. immer noch Wünsche eines verdorrten deutschen Proletariermagens. Da wenig Quartiere vorhanden sind, werden wir zum nächsten Dorfe gefahren und finden dort nachts ½2 Uhr ein Unterkommen. Am nächsten Morgen geht es zum Brigadestab, wo wir abends 12 Uhr weiter nach Rakißki zum Divisionsstab kommen. Dieser weist uns zum Armeekommando Dünaburg, und hier erhalten wir Verpflegung und Anweisung nach Moskau. Leider haben wir in Rjeskiza unfreiwilligen Aufenthalt. Hier haben Konterrevolutionäre die Brücke gesprengt. Nachdem diese repariert ist, geht die Reise endgültig dem Ziele entgegen, das wir am 30. Mai mittags erreichten. Der erste Weg führt zur besonderen Abteilung (Kriminal). Dort werden unsere Papiere geprüft, und sofort wird der Kommissar des Auswärtigen angerufen, dessen Vertreter, Genosse Carachan, uns empfangen will. Nachdem unsere Mission bei dem Genossen Carachan erledigt ist, werden wir an den Genossen Klinger, den Vertreter der Wolgadeutschen im Nationalitätenrat verwiesen. Mein persönlicher Eindruck war der: Genosse Klinger ist von unserem Kommen nicht sehr erbaut. Die Aussprache ergibt, daß er uns benachrichtigen wolle zur weiteren Verhandlung. Da unser Genosse Thiele sehr schlecht die russische Sprache beherrscht, müssen wir sofort einen Dolmetscher anfordern; dieser dient gleich als Führer, und todmüde suchen wir das Hotel auf. Am nächsten Tage suchen wir den deutschen Zentralrat auf; dieser erledigt seit der Revolution die gesamten Geschäfte des Generalkonsulats. Hierbei muß ich betonen, daß wir eine sehr gute Aufnahme fanden; besonders der Vorsitzende, Genosse Rotkegel, unterstützte uns in jeder Weise durch Rat und Hilfe, wofür ich hier nochmals den Dank aussprechen muß. Am 11. Juni fanden die ersten Vorverhandlungen statt. Vertreten waren die Kommissariate des Äußern, des Innern, des Ackerbaues, des Verkehrs und der Nationalitäten sowie das Präsidium des Volkswirtschaftsrates.

Den Vorsitz führte Genosse Litwinow im Kommissariat des Äußern, der frühere Botschafter in London. Im Prinzip war die russische Regierung sofort einverstanden; Genosse Litwinow begrüßte unser Unternehmen

und sagte jede denkbare Hilfe zu. Nach dem allgemeinen Teil kam erst einmal die Landesfeststellung in Frage; vorgeschlagen wurde uns das Gouvernement Nowgorod, jedoch behielten wir uns eine Bedenkzeit vor, um uns in den wissenschaftlichen Feststellungen orientieren zu können. Die Sitzung schloß mit dem Ergebnis, daß die weiteren Verhandlungen im Ackerbaukommissariat stattfinden. Dieses wird auch die Reise zur Landbesichtigung erledigen. Da Nowgorod zum Teil sehr sumpfig ist, wurde uns das Gouvernement Wologda vorgeschlagen. Unmittelbar am Gouvernement Wjatka ist Land vorhanden, das erschlossen werden soll. Erst nachdem wir uns mit den deutschen Genossen bis ins kleinste darüber aussprachen — denn diese waren dort interniert oder in Gefangenschaft gewesen —, sagten wir diese Landbesichtigung zu.

Die Landfrage war wohl die schwierigste von allem, denn die geforderten Eigenschaften verlangten ein Eldorado: guter, fruchtbarer Boden, Obstbau, viel Wald, gutes Trinkwasser, unmittelbare Verkehrsmöglichkeiten, wie Eisenbahn und Wasserwege, gesundes Klima usw. Nun sagen doch die Lebenserfahrungen, daß alles Gute nie beisammen ist, daß jedes Ding eine Licht- und Schattenseite hat. So hat Südrußland ein heißes Klima, wodurch Malaria auftritt, logischerweise auch die Trinkwasserverhältnisse minderwertig sind. Dazu kommt ein geringer Waldbestand; dies bedeutet Holzknappheit. Der Osten Rußlands, der für unsere Ansiedlung ausersehen war, ist politisch nicht einwandfrei, denn hier haben die erbitterten Kämpfe zwischen den Proletarierarmeen und Kapitalisten-Söldnerscharen stattgefunden und sind heute noch nicht zum Abschluß gekommen. Besonders Orenburg-Ufa bietet die geringste Gewähr für einen ruhigen Aufbau. Allen Völkern ist in Sowjet-Rußland eine vollständige Selbständigkeit gegeben, und so hat sich östlich und südlich Ufa-Orenburg eine Islam-Republik gebildet, in der Tataren, Baschkiren, Kosaken usw. ihr Dasein führen. Diese Völker, die unsere Kriegsgefangenen in der Zaren- und Kerenskizeit schwer ausgebeutet haben, haben nunmehr auch unseren Klassengenossen, die heute in der roten Armee freiwillig dienen, Rechenschaft für ihre Verbrechen abzulegen.

Sibirien kommt nicht für uns in Frage, da es zur Zeit noch nicht von den Weißgardisten befreit ist. Auch will ich eins festlegen: die günstigen Ansiedlungsgelegenheiten sind alle besetzt, denn beiderseits der Flüsse und der Eisenbahn ist bis 300 Werst alles bewohnt, so daß nur das Innere

des Landes in Frage kommt, und da ist wieder unsererseits ein Einwand: wir wollen nicht von der Welt abgeschlossen sein.

Den Genossen Thiele, der körperlich sowie geistig nicht imstande war, den gestellten Anforderungen bezüglich der Landbesichtigung und der Verhandlungen zu genügen, sandten wir mit dem bisherigen Resultat wieder heim, nachdem uns der deutsche Zentralrat gewisse Garantien gab, daß Genosse Thiele per Lazarettzug gesund die deutsche Grenze erreichen kann. Am 17. Juni reisten wir nach Wologda, um dort den Gouvernementschef für Ackerbau zu treffen, der als Sachverständiger dienen sollte. Am 19. Juni nahmen wir einen Dampfer, der uns auf dem Fluß Suchanon aufwärts nach Kotlas brachte. In Kotlas hat eine französische Bank gewaltige Getreidespeicher erbaut; von hier wird das sibirische Getreide nach Archangelsk verladen. In Kotlas betrug die Temperatur in der Sonne 10 Uhr vormittags 40 Grad Celsius, doch war die Luft nicht heiß.

Von Kotlas fuhren wir per Bahn nach Oparino, unserem Ziel. Die Station ist sauber, die Frauen, Mädchen und Kinder tragen großstädtische Kleidung, meistenteils alles in Weiß. Vorwiegend sind es Letten und Esthen; ein Teil spricht etwas Deutsch. In der Unterhaltung erklären diese, daß das Land 30 Kilometer tiefer bedeutend besser ist.

Wir übernachten. Am nächsten Tage erforschen wir die Geheimnisse eines russischen Badehauses. Abends 9 Uhr geht die Reise zur Erfüllung unserer Hauptaufgabe, der Besichtigung des Landes, vonstatten. Ich muß hier die Eintragung in meinem Tagebuch wiedergeben, damit ich die Eindrücke, die ich an Ort und Stelle erhielt, genau wiedergeben kann.

24. Juni: Abfahrt abends 9 Uhr zur Landbesichtigung; kurze Strecke gefahren, Bär vor uns die Straße überschritten. Übernachten im Dorfe Wagschnja; sehr gute Häuser, Felder rationell bearbeitet, ertragreich. Der Weg geht durch hohen, dichten Wald, der Boden ist zum Teil gut, zum Teil sandig.

25. Juni: Abfahrt 7 Uhr nach der Sanitätsstation Kresty. Übernachten dort im Spital. Das Gelände ist bis hierher stark hügelig, öfters durch große und kleine Bäche durchschnitten, zum Teil sehr sandig, dann wieder

Stellen, wo Gras, Klee und Leinen sehr gut stehen. Nachdem wir im Spital angelangt, unternehmen wir auf eigene Faust kleinere Streifen; südlich liegen gute Felder und Wiesen, westlich fließt die Moloma, 28 Meter breit, im Mittel 2,6 Meter tief. Der Boden unserer Landfläche besteht aus Ton, besitzt aber den einen Nachteil, daß die untere Schicht, die aus Sand besteht, teilweise bis 15 Zentimeter unter die Oberfläche heraufsteigt; doch lassen sich diese Flächen zu Weiden benutzen oder durch Kunstdüngung ertragreich ausnutzen. Der Waldbestand besteht aus Tanne, Birke, Kiefer, Aspe (Pappel) und Buche.

26. Juni: Morgens 9 Uhr südliches Gelände besichtigt; Ackerboden gut, Weiden in den Flußtälern vorzüglich, die südlichen Ufer der Wolamga (Nebenfluß der Moloma) schwarze Erde. Zwei große Dörfer am Flusse. Abends: kurze Besichtigung der westlichen und nördlichen Distrikte; herrlicher Graswuchs, wunderbare Tannen, Trinkwasser sehr gut, mehrere ergiebige Quellen, die hoch liegen und eventuell zur Wasserleitung umgebaut werden können.

27. Juni: Frühmorgens 7 Uhr bereisen wir nördlich das Gelände 170 Werst. Der Boden ist bedeutend besser; Getreide steht gut, Hafer niedrig, aber volle Ähren; dasselbe bei der Gerste. Zum Teil ist Leinen angebaut; Gras 1 Meter hoch, jedoch minderwertige Gräser, wie Schilf- und Ripsengräser. Ein Teil des Waldes ist feucht, aber nicht sumpfig, da die Quellen ohne Kanäle kreuz und quer laufen. 15 Werst von der Moloma schönes Flußtal, an der Kaßta (Nebenfluß der Moloma) etwas für Naturfreunde.

28. Juni: Westliches Gelände: guter Graswuchs, starkes Nadelholz, gute Wege; Wasser ist eisenhaltig.

Mit diesen Unterlagen reisen wir über Wjatka—Wologda—Petersburg nach Moskau zurück und veranlassen die Aufnahme der endgültigen Verhandlungen.

Die Verhandlungen gestalteten sich insofern etwas schwierig, als viel bürgerliche Elemente heute noch in den Verwaltungskörpern sitzen und kein Verständnis für den Sozialismus zeigen, die eben immer noch den

alten kapitalistischen Amtsschimmel reiten, so daß häufig zwecklose Forderungen und Gegenforderungen gestellt wurden. So wurde von uns ein Organisations- und Finanzplan verlangt, trotzdem wir als Proleten doch über keine Kapitalien verfügen. Allerdings kann ich hier nur den allgemeinen Teil sinngemäß wiedergeben; denn dem Genossen Doberenz wurde der Koffer entwendet, worin das gesamte Verhandlungsmaterial eingepackt war.

Folgenden **Organisationsplan** überreichten wir der Kommission: Der Verein Ansiedlung „Ost" verwandelt sich im Ansiedlungsgebiet in eine Produktivgenossenschaft. Sämtliche Ländereien und Betriebe sind Eigentum der Genossenschaft. Alle Mitglieder stellen ihre Arbeitskraft der Genossenschaft zur Verfügung. Der Betriebsrat übernimmt die Arbeitsteilung und Verantwortung der kaufmännischen und technischen Leitung. Der Vollzugsrat hat die gesamte Leitung in den Händen und trägt als ausführendes Organ die volle Verantwortung über die Genossenschaft. Die Fertigfabrikate werden den Zentralstellen des Volkswirtschaftsrates zur Verfügung gestellt. Die Preislage muß jedoch den ökonomischen Verhältnissen entsprechen. Im Anfange betreibt die Genossenschaft Weidewirtschaft, Viehzucht, errichtet Werkstätten zum Aufbau der Kolonie. Als Industrie käme Holzbearbeitung, Molkerei, Schuhwaren, Rauchwaren, Ziegelei und Errichtung eines Elektrizitätswerkes in Frage. — Da nun viele von Ihnen die Gedanken auf ein Kleinbauerntum haben, möchte ich kurz eine Begründung geben.

Rußland hat heute als sozialistischer Staat nur ein Interesse an Großbetrieben, einmal um bestehende Betriebe rationell auszunutzen, und dann um seine Staatsbürger zu erziehen, durch genaue Arbeitsteilung eine kürzere Arbeitszeit zu bieten; denn unser heutiges Verhältnis, von morgens früh bis abends spät zu arbeiten, um einige Spargroschen beiseitezubringen, nur um in den ersten Tagen einer Krisis vor Sorge und Not geschützt zu sein oder das Kind bessere Schule genießen zu lassen, fällt heute in Rußland vollkommen weg, da durch Verfassung und Gesetz der Staat jeden Bürger versorgt und jedermann, je nach Fähigkeiten, die beste Schule ohne materielle Gründe besuchen kann. Somit ist es hinfällig, heute noch kleine Landbesitzungen ins Leben zu rufen, die weiter nichts bedeuten wie Müh und Plag für den Besitzer. — Im weiteren überreichten wir folgenden:

Finanzplan	
Grundkapital	1 500 000 Mark
Immobilienkapital	8 500 000 Mark
Staatshilfe	50 000 000 Rubel
1. Allgemeine Bauten:	
a) Straßen und Wege	
b) Brücken	
c) Be- und Entwässerung	
2. Bildungswesen:	
a) Schulen für Deutsch und Russisch	
b) Lehranstalten für Landwirtschaft und Technik	
3. Sanitätswesen:	
a) Apotheke	
b) Spital	
Staatskredite	50 000 000 Rubel
a) Ankauf von Zuchtvieh	
b) Ankauf von Maschinen	
c) Neubauten	

Hierbei sehe ich über das Grundkapital erstaunte Gesichter. Nachdem aber nun die Forderung zu einem Finanzplan eingegangen war, mußte eben diese Aufstellung gemacht werden. Praktisch gedacht, sind wir doch nicht ganz besitzlos. Jeder hat beim Tage der Ausreise von dem Erlös seiner Wohnungseinrichtung und anderem mindestens 500 Mark. 3000 Mitglieder mit 500 multipliziert, ergibt 1 500 000 Mark. Dasselbe kommt für das Immobilienkapital in Frage. Jede Nähmaschine, Werkzeugmaschine, die Werkzeuge usw. haben heute in Rußland einen Wert, daß diese Summe äußerst minimal bezeichnet werden muß. Die beiden Anträge auf Staatshilfe und Staatskredite wurden von der Kommission abgelehnt. Unsere diesbezügliche Forderung lautete dahin, daß wir Aufklärung verlangen, wie die Staatsaufgaben innerhalb unserer Ansiedlung gelöst werden sollen. Wir erklärten, daß wir uns so nur als

Geber und nicht als Nehmer betrachten können; denn unsere Intelligenz, unsere geistigen und technischen Kenntnisse bedeuten ein größeres Kapital. Der Volksbeauftragtenrat hat demgemäß auch in seiner Sitzung zu unseren Gunsten entschieden, mit der Abänderung, keine Norm für Staatskredite festzulegen, so daß uns die Möglichkeit gegeben ist, eine größere Summe zu kreditieren.

Bei den weiteren Verhandlungen wurde nun die Verpflegung, Belieferung mit Lebensmitteln usw. erörtert. Hier erklärte die Kommission, daß die Regierung Lieferungen nicht übernehmen könne. Den ersten Moment sah ich die ganze Verhandlung dadurch gescheitert; denn ohne Nahrung keine Existenz. Doch die folgende Erklärung gab mir zu denken: „Da unsere besten Kräfte an der Front stehen, können wir keine Garantien übernehmen, ob die Behörde, die Ihnen Verpflegung zu überweisen hätte, einwandfrei arbeitet und alles so organisiert, daß kein Mangel eintritt." Nachdem ich mich überzeugen ließ, daß die Produkte vorhanden sind und nur die Heranschaffung und der Einkauf einer richtigen Organisation bedürfen, akzeptierte ich dieses. Hier muß ich besonders auf eins dringend hinweisen: wenn wir nicht in der Lage sind, eine einwandfreie Einkaufskommission zusammenzustellen, müssen wir für die nächste Zeit unsere Auswanderung unterlassen; denn die Kommission muß zur Hälfte aus Mitgliedern bestehen, die die russische Sprache in Wort und Schrift beherrschen, der andere Teil muß sich aus ehrlichen Genossen zusammensetzen, die einzig das Wohl unserer Organisation im Auge haben.

Wir stellten weiter die Forderung auf Lieferung von Pelzen und Filzstiefeln für die ersten beiden Winter. Diese wurde abgelehnt, weil Rußland heute in erster Linie diese Bedarfsartikel für das Heer bereithalten muß; dagegen könnten wir bei der Demobilisation berücksichtigt werden. Genau dieselben Momente kommen für Wagen, Zugtiere usw. in Frage. Wir müssen eben gezwungenerweise eine selbständige Organisation schaffen, und dazu benötigen wir die erwähnte Einkaufskommission. Rußland als Agrarstaat hat heute noch genügend Produkte. Die Ankäufe und Transporte müssen aber von uns selbst erledigt werden.

Auf dieser Grundlage ist der nachfolgende Kontraktentwurf aufgebaut, dessen Punkte noch genau erläutert werden müssen, denn die Übersetzung zeigt oft eine schlechte Satzbildung. Jedoch wurde von dem deutschen Komitee in Moskau, das die Übersetzung übernahm, Wert darauf gelegt, rein wörtlich diesen Vertrag zu übersetzen.

Kontraktentwurf
zur Überlassung von Ländereien der R. S. F. S. R. an den deutschen Ansiedlungsverein „Ost“

1.

Die Regierung der sozialistisch-föderativen Sowjet-Republik Rußlands überläßt dem deutschen Ansiedlungsverein „Ost“ zu Leipzig zwecks Ansiedlung seiner Mitglieder eine Landfläche, möglichst in einem Stücke, im Rayon des Flusses Moloma im Gouvernement Nord-Dwinks. Waldparzellen mit Bauholz sowie Schutzwaldungen werden aus dieser Fläche ausgeschlossen.

2.

Die Überlassung dieser Landflächen an die deutschen Kolonisten geschieht unter Berücksichtigung der allgemeinen, auch für die russischen Bürger geltenden Bestimmungen zu der erhöhten Norm, die für Kollektivwirtschaften nach dem jeweiligen Typus der organisierten Wirtschaft festgesetzt ist.

3.

Die Benutzung der überlassenen Landfläche durch die deutschen Kolonisten geschieht zu den in bezug auf die Benutzung der Ländereien, Waldungen, Gewässer und des Erdinnern in Rußland festgesetzten allgemeinen Bestimmungen.

4.

Ungefällter Wald zu Bau- und Wirtschaftszwecken wird den deutschen Kolonisten zu den auch für die russischen Kolonisten geltenden allgemeinen Bedingungen überlassen. Zum Zwecke der Förderung der mechanischen und chemischen Holzbearbeitungsindustrie wird den deutschen Kolonisten zur Anwendung ihrer eigenen Arbeit und nach Einreichung des Bauplanes das zur Errichtung der Holzbearbeitungsbetriebe notwendige ungefällte Bauholz zu Wurzelpreisen zur Verfügung gestellt. Zur Fertigstellung der Bauten werden die Betriebe durch Überlassung entsprechender zur größtmöglichen Ergiebigkeit derselben notwendigen Schlagstellen mit ungefälltem Holz versorgt. Die Berechnung versteht sich zu festen Höchstpreisen; die Begleichung hat nicht später als nach fünfjähriger Frist nach Aufnahme der Arbeit der entsprechenden Betriebe zu geschehen. Die

Verwertung der von den Kolonisten zubereiteten und verarbeiteten Holzmaterialien unterliegt der Wirkung der hierüber bestehenden und allgemeinen russischen Gesetze und Verfügungen der Zentralregierung.

5.

Vom Moment der Ankunft der deutschen Kolonisten auf der ihnen angewiesenen Ansiedlungsfläche an zählen sie als russische Staatsbürger mit allen von den letzteren erworbenen Rechten und Pflichten russischer Kolonisten.

6.

Die Kolonisten müssen gesund, physische Arbeit gewöhnt sein und der ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit erwerbenden Bevölkerung angehören.

7.

In bezug auf den Charakter ihrer Tätigkeit auf der ihnen angewiesenen Landfläche sind die deutschen Kolonisten verpflichtet:

a) eine Produktivwirtschaft großen Maßstabes auf kollektiver Grundlage zu schaffen (§§ 7 und 8 der Bestimmungen über die Sozialisierung des Bodens);

b) mittels der Arbeit ihrer Mitglieder Bedingungen zu schaffen, die das Wachstum der produktiven Kräfte des Rayons fördern im Sinne der Hebung der Ertragbarkeit des Bodens, der landwirtschaftlichen Technik und des Niveaus der landwirtschaftlichen Kenntnisse;

c) auf der ihnen angewiesenen Landfläche die Entwicklung den örtlichen Bedingungen entsprechender Gewerbe, wie Wiesenkultur, Milchwirtschaft, Viehzucht, Gartenbau, Bienenzucht usw., zu fördern.

8.

Die den deutschen Kolonisten angewiesene Landfläche ist bis zu ihrer Gesamtaufnahmefähigkeit bis zum 1. August des Jahres 1922 zu besiedeln, mit einer Verlängerung dieser Frist bei ungünstigen Bedingungen bis zum 1. August 1923.

9.

Die Überfahrt der deutschen Kolonisten mit ihren Familien innerhalb der Grenzen der russischen Republik bis zur Endstation der Eisenbahn

oder des Wasserweges geschieht zu den allgemeinen Übersiedlungstarifen. Maschinen, Werkzeuge, Sämereien wie auch Bagage der Kolonisten werden gratis befördert.

10.

Der Verein verpflichtet sich, den übersiedelnden Familien aus Deutschland das unentbehrliche tote landwirtschaftliche Inventar zu verschaffen, besonders landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, deren Einführung, ebenso die der Sämereien, zollfrei geschehen wird.

11.

Die Vermessung der Landfläche für die Kolonisten und die Forstwirtschaft auf derselben nimmt die russische Regierung auf ihre Veranlassung und Kosten vor.

12.

Vor Abschluß des Vertrages delegiert die Regierung nach Deutschland eine Kommission zwecks genauerer Informierung über den Charakter der Organisation, die finanzielle Lage, Mitgliederbestand des Ansiedlungsvereins „Ost", wie über alle Bedingungen, die mit der in Aussicht genommenen Übersiedlung nach Rußland in Zusammenhang stehen. Der Verein hat der Kommission seine Bilanz und eine ausführliche Liste seines Inventars vorzulegen.

13.

Die Regierung der R. S. F. S. R. behält sich das Recht vor, durch die Vermittlung besonders dazu bevollmächtigter Personen in die allernächste Untersuchung aller Maßnahmen in bezug auf die Ansiedlung und der Mittel zu ihrer Verwirklichung, die der Ansiedlungsverein „Ost" unternehmen wird, einzutreten. Daneben ernennt die russische Regierung ihren ständigen Vertreter bei dem Kollektiv am Ansiedlungsort.

14.

Den Kolonisten werden folgende besondere Vorzüge eingeräumt:

a) Die Beförderung von Vertrauensmännern, die der Verein „Ost" oder eine Gruppe seiner Mitglieder zur Inaugenscheinnahme des Ansiedlungsgebietes oder zur Informierung über die örtlichen Bedingungen entsenden wird, wird unentgeltlich vorgenommen.

b) Die Kolonisten werden von staatlichen und Gemeindeabgaben im Laufe von fünf Jahren befreit, gerechnet vom Halbjahr, das auf die Ansiedlung folgt; im Verlauf von weiteren fünf Jahren werden Steuern nur zur Hälfte behoben.

c) Die Kolonisten werden auf die Zeit von drei Jahren, gerechnet vom 1. August 1922 an, vom Militärdienste befreit.

d) Die Kolonisten sind auf dieselbe, in Punkt 6 angegebene Zeit von der Pferde-, Wagen- und Geschirrgestellung in die Armee befreit.

e) Nach erfolgter Ansiedlung der Kolonisten auf ihrem Ansiedlungsplatze und nach Einreichung eines Wirtschafts- und Organisationsplanes seitens des Kollektivs stellt die Regierung der R. S. F. S. R. dem Kollektiv eine Unterstützung von 50 Millionen Rubel für allgemeinnützliche und Aufklärungszwecke zur Verfügung.

f) Sämtliche Arten und Kredithilfe werden dem Kollektiv zinsfrei erwiesen.

Vorliegender Entwurf für die Überlassung einer Fläche durch die Regierung der R. S. F. S. R. an den Ansiedlungsverein „Ost" wurde vom Volksbeauftragtenrat am 7. August 1919 geprüft und ohne Änderungen angenommen, was hiermit durch die gebührlichen Unterschriften und Aufdrückung des Staatssiegels bestätigt wird.

Moskau, den 8. August 1919.

Der Chef der Zentralen Kolonisationsabteilung
des Volkskommissariats für Landwirtschaft.

Nr. 1812. Abteilungsvorsteher.

Erläuterungen der einzelnen Punkte des Vertrags-Entwurfs

1.

Waldparzellen mit Bauholz sollen zur Ausnutzung für die Industrie genommen werden. Schutzwaldungen müssen laut Forstgesetz stehenbleiben, damit der Landbezirk nicht waldlos wird.

2.

Die Kollektivwirtschaften oder Kommunen (Produktivgenossenschaft) erhalten prozentual größere Ländereien als der Kleinbauer; die Größe der Landfläche richtet sich nach der landwirtschaftlichen Produktion; zum Beispiel Weidewirtschaft bedarf einer größeren Fläche als Ackerbau.

4.

ist dahin zu verstehen: Bauholz für Wohn- und Wirtschaftsgebäude erhalten wir gratis, für Bauholz, das für die Industrie verarbeitet wird, müssen festgesetzte Höchstpreise bezahlt werden. Diese Zahlung findet erst nach Ablauf von fünf Jahren statt, von dem Tage an gerechnet, wo die ersten Fabrikate aus diesem Holz hergestellt worden sind.

9.

Die Fahrpreise im Übersiedlungstarif lauten auf ein Zehntel des Fahrpreises vierter Klasse des Personentarifs.

14e.

besagt genau, daß wir die Unterstützung nur erhalten, wenn wir angesiedelt sind, und daß keine Unterstützung in Deutschland stattfindet.

14f.

Alle Arten Hilfe sollen ausnahmsweise dahin erweitert werden, daß, wo Verhältnisse eintreten, für die keine Gesetze bestehen oder die für uns abnormal wären, durch besondere Dekrete und Verfügungen des Volksbeauftragtenrates abgeholfen würde, so daß wir weniger Schwierigkeiten für unsere Existenz hätten. Staatskredite können auf begründeten Unterlagen in jeder Höhe bewilligt werden.

Nun komme ich zu der ökonomischen und politischen Lage Sowjet-Rußlands. In Sowjet-Rußland lautet der erste Grundsatz: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen." Auf diesem Grundsatz ist die Verfassung und die gesamte Gesetzgebung aufgebaut.

Der Staatsbürger, der seine Pflicht als Arbeiter nach seinen Kenntnissen und Fähigkeiten erfüllt, hat auch den vollen Anspruch auf alle Genüsse des geistigen und wirtschaftlichen Lebens. Hier zieht der russische Staat eine scharfe Linie. Der Arbeiter erhält für jeden Bedürfnisanspruch eine Legitimation, ungefähr nach unserem Kartensystem, jedoch mit dem Unterschiede, daß den Antrag auf Lieferung die Arbeitsstelle stellt. So ist es einem Spekulanten und Drückeberger unmöglich, Waren auf Karten zu beziehen; er muß diese auf dem spekulativen Wege erwerben, und hieraus ergibt sich das Geschrei unserer bürgerlichen Presse über die Mißstände im Sowjet-Rußland. Zurzeit ist die Preislage in Moskau in bezug auf registrierte Ware wie folgt: ein Paar Stiefel

250 bis 360 Rubel, ein Hemd 8 Rubel, ein Oberhemd 12 Rubel, ein Anzug 300 bis 500 Rubel, ein Pfund Brot 1 Rubel 20 Kopeken, ein achtel Pfund Tabak 1 Rubel 20 Kopeken, ein Pfund Zucker 2 Rubel. Die Spekulantenpreise dagegen: ein Paar Stiefel 2000 bis 3600 Rubel, ein Hemd 200 bis 300 Rubel, ein Oberhemd 200 bis 300 Rubel, ein Anzug 3000 bis 5000 Rubel, ein Pfund Brot 45 Rubel, ein achtel Pfund Tabak 25 Rubel, ein Stückchen Würfelzucker 4 Rubel. Das Einkommen eines Handarbeiters beträgt 50 bis 60 Rubel pro Tag, qualifizierte Handwerker haben einen Tagesverdienst bis 150 Rubel. Das zeigt, daß eine ungeheure Geldentwertung eingetreten ist; deswegen können wir als Übersiedler gar nicht daran denken, irgendein Kapital mit hinüberzunehmen, sondern nur Geräte und Werkzeuge als Austauschware. Hieraus fühlen wir instinktmäßig, daß das kapitalistische Rußland nicht mehr existiert.

Die Preislage der Produkte und Fabrikate ist geographisch verschieden: in Petersburg sind Goldwaren, Werkzeuge, Benzin, Zigaretten bedeutend billiger als in Moskau; für die Lebensmittel ist das Gegenteil zu verzeichnen.

In der gesamten Wirtschaftsorganisation zeigen sich größere und kleinere Mängel, so das Verkehrswesen. Die Ursache ist darin zu suchen, daß alle Kräfte, und in der Hauptsache die besten, an der Front stehen. Dies erschwert in Rußland ungeheuer den wirtschaftlichen Aufbau, dazu kommt die indirekte Sabotage der bürgerlichen Elemente, die den Geschäftsgang erschweren.

An Rohmaterialien sind die Fabriken der Metallindustrie reichlich versehen. In der Kanonenfabrik von Moskau tat ich unwillkürlich den Ausspruch: „Wenn Ludendorff dieses noch im letzten Jahre für uns gehabt hätte, dann wäre ein siebenjähriger Krieg zustandegekommen", denn die Lager sind voll mit jeglicher Art von Metallen. Außerhalb Moskaus befindet sich eine Automobilfabrik; zirka 2000 neue Drehbänke und 800 Werkzeugmaschinen stehen unberührt. Hier wie überall wurde der Wunsch nach Arbeitskräften ausgesprochen und somit auch die Frage an mich gerichtet: „Gibt es in Deutschland keine Arbeiter, die nach Rußland wollen?" Doch ich erwiderte, daß deren Existenz genau begründet sein müßte. Das Fabrikkomitee erläuterte mir sein Organisationssystem: die Arbeiter bekommen pro Monat ein Pud Mehl (40 Pfund),

dazu Tee, Zucker, Tabak, Graupen usw., bei Krankheit und Unfall dieselben Bezüge des Tagesdurchschnittsverdienstes, als wenn sie arbeiten. Die Bestimmungen und dementsprechend die Entlohnung wird in vier Kategorien festgesetzt, die die Arbeiter selbst bestimmen. Wohnhäuser und Gartenland werden zur Verfügung gestellt.

Diese Bestimmungen muß laut Gesetz jedes Fabrikkomitee für die Belegschaft erledigen, doch will ich diese Frage nicht weiter spezialisieren, da sie uns weniger betrifft. Kurz gesagt, Rußland bedarf nur einige Zeit der friedlichen Arbeit, dann sind die Wunden verheilt, die der Krieg geschlagen hat.

Mit der politischen möchte ich sogleich die militärische Lage verbinden. Ein Urteil über die politische Zukunft müssen wir einem Prohet überlassen; aber in meiner dreizehnjährigen Tätigkeit als Funktionär der Arbeiterbewegung spreche ich mit einigen Erfahrungen. Ich will demgemäß meine Ansicht vertreten. Wenn wir fragen: Wie wird die Zukunft Sowjet-Rußlands werden? so müssen wir uns mit der Seele des russischen Proletariers beschäftigen, und da finden wir, daß die Russen bis zur russischen Revolution, die wir als zielbewußte deutsche Arbeiter mitleidig betrachteten, ganz andere, tiefere Ideale besaßen — Ideale, für die sie alles opfern, selbst das Leben, und so stehen wir heute vor der Tatsache, daß selbst der russische Industriearbeiter, der an der Drehbank oder an dem Schraubstock seine Pflicht erfüllen soll, dies verweigert, indem er sagt: „Stellt Bürgerliche hin! Mein Platz ist mit der Waffe in der Hand an der Front; dort will ich sterben oder siegen, um nicht wieder die politische Freiheit zu verlieren.“ Diejenigen, die nun unbedingt im Verwaltungskörper arbeiten müssen, leisten hier freiwillig eine Arbeitszeit von 16 Stunden pro Tag; haben Sie doch auch die praktischen Beispiele vor Augen. Genosse Tschitscherin, Kommissar des Äußeren, arbeitet täglich von 3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr morgens. Das Bewußtsein des russischen Proletariers, daß er viel zu verlieren hat, beweist, daß während der Zarenzeit dem Volke jede Bildung vorenthalten worden ist und heute nach zweijähriger Bolschewikenherrschaft die klare Erkenntnis vorliegt, wieviel auf dem geistigen Gebiete geleistet worden ist. Ein weiteres Motiv: Heute finden in allen Städten Kämpfe statt, um einen Platz in irgendeinem Bildungsinstitut zu erringen; denn all diese Schulen sind überfüllt. Es besteht die Tatsache, daß in Moskau die Universität, die Gewerbeschulen usw. keinen Raum mehr bieten,

um all die Wissensdurstigen aufzunehmen. Bemerken möchte ich, daß all diese Schüler und Schülerinnen am Tage produktive Arbeit leisten, und dann erst ihre geistige Weiterbildung erledigen. Mit eigenen Augen habe ich mich überzeugen können von dem eisernen Willen, sich zu einem höheren geistigen Niveau durchzuringen. Die Magenfrage scheint einfach für diese Idealisten nicht zu existieren. Ein Stück Brot und etwas Tee, damit erfüllen sie die schwerste Pflicht. Nun ist es logisch, daß die Bourgeoisie, die endgültig die Macht verloren hat, versucht, wenn auch nicht öffentlich, so doch im geheimen, durch Sabotage den wirtschaftlichen Aufbau zu verhindern oder zu erschweren. Bezahlte Elemente wagen auch gelegentlich einen Anschlag, indem sie eine Brücke durch Sprengen beschädigen; doch all diese Machinationen können das Vorwärtsstreben nicht aufhalten. Kurz gesagt, die russische Arbeiterklasse ist heute derartig sozialistisch erzogen, daß an eine kapitalistische Regierung gar nicht zu denken ist. Möge auch die Regierung wechseln, stets wird eine reine Arbeiterregierung am Ruder sein. Die Erklärung dafür ist auch sehr leicht: wie ich schon erwähnte, die ganze Vergangenheit ohne Schule, ohne geistige Kost, und heute steht jedem frei, sich geistig zu betätigen. Man muß über den Heißhunger nach Wissen staunen. Logischerweise wird in einem sozialistischen Staate zuerst der Sozialismus gelehrt; das heißt auch Klassenkampf lehren. Ich legte verschiedenen Arbeitern die Frage vor: „Wenn nun aber doch noch einmal der Versuch vorläge, daß die Bourgeosie die Regierung an sich reißen wollte, was würde dann geschehen?“ Die Antwort erschauderte mich: „Es wäre nicht möglich, denn bei einer Gegenrevolution bliebe in Rußland kein Stein auf dem anderen; jeder würde kämpfen, bis daß die Entscheidung fällt. Besehen Sie sich die Lehren von Finnland, wo neun Zehntel des Proletariats durch Mannerheim ermordet worden sind oder heute noch im Gefängnis schmachten; Ungarn und Bayern zeigen auch schon den Anfang dazu.“

Nun die militärische Lage. Wir wollen nicht vergessen, daß wir während des Weltkrieges die russischen Soldaten als minderwertig betrachteten. Wie kommt es nun, daß heute schon Sowjet-Rußland zwei Jahre mit der Soldateska des internationalen Kapitals Krieg führt und nicht zu schlagen ist, vielmehr in dem jetzigen Stadium, wo die Entente immer neue Truppen heranführen kann, Rußland aber nur die Truppen zur Verfügung hat, die schon zwei Jahre an der Front stehen, solche gewaltige Erfolge zu verzeichnen hat? Koltschak geschlagen, Sibirien zum

größten Teil befreit, die Engländer im Norden auf dem Rückzug, die Bolschewiken besetzen Archangelsk, im Nordwesten versucht das vereinigte internationale kapitalistische Heer den Vorstoß auf Petersburg und erleidet Niederlage auf Niederlage. Im Süden müssen noch russische Truppen nach der ukrainischen Republik abgegeben werden und halten den Vormarsch des Denikin auf und drängen ihn schon wieder zurück. Nun fragen wir: wie ist dies möglich? Einmal kämpft in diesem politischen Krieg für Rußland der Industriearbeiter, im Weltkriege war es nur der russische Bauer. Dies zeigt schon einen größeren Unterschied im Menschenmaterial. Nun ist die allgemeine Mobilisation eingeführt, doch darin, daß die rote Armee in der Mehrheit überzeugte Kämpfer hat, liegt die Stärke und die straffe Disziplin. Die Disziplin ist hier durch Pflichtbewußtsein ohne Offiziere oder Chargen begründet. Zum anderen hat die rote Armee eine scharfe, erfolgreiche Waffe; die geistige Waffe der Aufklärung. Wirft heute die Entente 3000 frische Truppen an die Front, so druckt morgen das Bureau der dritten Internationale 5000 Proklamationen in allen Sprachen. Diese werden durch Flugzeuge beim Feinde abgeworfen, und morgen findet kein Angriff, sondern ein Uebertritt statt. Ein Beispiel: Denikin im Süden bekommt von der Entente 25 Tanks, neun dieser Ungetüme werden sofort zum Angriff verwandt, aber leider laufen diese Dinger, ohne einen Schuß zu tun, durch die rote Linie und hissen die rote Flagge, um zu zeigen, daß diese Ungeheuer internationales Eigentum sind. Wo wir in Frankreich Flak-Batterien, Maschinengewehre usw. verwandten, genügt drüben im Osten ein Posten Flugblätter. Der Inhalt dieser Schriften ist sehr einfach gehalten, wie zum Beispiel: „Wen bekämpft ihr? Eine sozialistische Republik, eine Proletarierarmee, eure eigene Klasse!" „Wer hat ein Interesse, Sowjet-Rußland zu vernichten? Nur das internationale Kapital, um uns auszubeuten, und ihr gebt euch als Helfer, als Werkzeug zu diesem Zwecke her!" Meine persönliche Meinung habe ich im letzten Vierteljahre meines Aufenthaltes in Sowjet-Rußland dahin festgelegt, daß Sowjet-Rußland unbesiegt weiterbestehen wird und alle Pläne und Ränke der Entente nutzlos sind.

Nun komme ich zu unserem Lande selbst. Das Gouvernement Nord-Dwinsk, früher Wologda, liegt nordöstlich von Moskau; unser Gebiet liegt unweit der Grenze des Gouvernements Wjatka. Die für uns in Frage kommende Bahnstation Oparino liegt 120 Kilometer nördlich

von der Stadt Wjatka, in der Richtung Kotlas. Unsere Zentrale würde zirka 40 Kilometer von der Eisenbahnlinie liegen, und zwar weil hier ein günstiger Kreuzungspunkt vorhanden ist. Die Moloma kreuzt die Staatsstraße nach der Kreisstadt Nikolsk, ebenso gehen in der Nähe einige gute Straßen vorbei. Die Entfernung zur Zentrale ließe sich in den nächsten Jahren leichter überwältigen, da eine Kleinbahn schon projektiert ist, beziehungsweise sind schon 7 Kilometer Bahnkörper geschüttet; der Weiterbau wurde durch den Krieg unterbrochen. Das Land ist Quellengebiet und daher als wasserreich zu bezeichnen, doch sind Sümpfe nicht vorhanden. Die Trinkwasserverhältnisse sind gut, drei starke Quellen, hochgelegen, treten unweit der Zentrale an die Oberfläche. Die Moloma ist im ersten Drittel ihres Laufes 28 Meter breit, im Durchschnitt 2,6 Meter tief, doch verhindern einige Sandbänke die Schiffahrt. Das Klima ist im Sommer normal; mitunter gibt es Tage bis 42 Grad Celsius in der Sonne, doch wirkt die Wärme im Freien nicht drückend. Der Winter soll nach Aussagen der dortigen Einwohner ziemlich kalt sein, bis 30 Grad Kälte, doch verstehen die Leute dort nicht unsere allzu große Furcht vor der Kälte. „Wir ziehen unsere Pelze und Filzstiefel an und merken nichts vom Winter", ist die dortige Auffassung. Die Luft ist ozonreich. Die Nachbarn sind Letten und Esthen, die sich vor dem Kriege dort angesiedelt haben; dann sind zwei größere Russendörfer in der Umgebung. Ihre Auffassung über uns drückten die Leute dahin aus: „So ist das Schicksal; erst führen wir Krieg, schlagen uns gegenseitig tot, und jetzt werden wir Nachbarn." Sie begrüßen unser Kommen, je eher je angenehmer. Das Land besteht zu neun Zehnteln aus Wald, hauptsächlich Tanne, Birke, Kiefer, Aspe (Pappel), Lärche und etwas Buche.

An Wild gibt es Bären, Rehe, Hasen, Wassergeflügel, viele Raubvögel, im Winter auch Wölfe. Außerdem gibt es Waldbeeren, in der Hauptsache Erd-, Preißel- und Heidelbeeren, dazu Pilze. Gräser stehen bis ein Meter hoch und sind dieselben wie bei uns.

Der Ackerboden gleicht dem der Mark und Westpreußens: Ton mit Humusschicht; ein Nachteil zeigt sich allerdings, indem eine schwache Sandschicht stellenweise bis 15 Zentimeter unter die Oberfläche tritt, doch können diese Flächen als Weide benutzt werden.

Nach allgemeiner Auffassung soll der Obstbau nicht lohnen, da Maifröste die Blüte zerstören, doch fand ich bei einem Ansiedler viele Obst-

bäume. Auf die Frage, ob er Erfolge mit dem Obst hat, erwiderte er: „Ich bin kein Russe, ich habe etwas gelernt." Er löste uns das Rätsel, indem er erklärte, im Frühjahr schaufelt er um jeden Obstbaum einen Haufen Schnee, die Bäume werden dadurch in ihrem Austrieb zurückgehalten, und nachdem die Maifröste passiert, schlagen die Bäume um so besser aus.

Für den gesamten Ackerbau trifft das Sprichwort zu: Wie der Herr, so das „Gescherr". Es gibt gute, rationell bearbeitete und ertragreiche Felder mit guten Halmfrüchten, aber auch ganz bejammernswerte. Stellen Sie sich vor Augen: ein größerer Stein liegt mitten im Felde. Nun ist nichts einfacher, als diesen wegzuschaffen; aber nein, der russische Bauer pflügt im Bogen herum. So schaut manche Ackerwirtschaft wie ein rechtes Jammerbild aus.

Im großen ganzen können wir mit dem Lande zufrieden sein; gute Straßen, viel Holz, mittelmäßiger Boden. Doch will ich betonen: Rußland ist ein Agrarstaat, deswegen haben bei der Überproduktion von Ackerbauerzeugnissen diese geringen Wert. Infolgedessen wäre es notwendig, industrielle Werte zu erzeugen, die besser bezahlt werden und ein großes Absatzgebiet in Rußland finden. Erwähnen will ich nur Bureaumöbel, weil sich hier Kiefern- und Tannenholz dazu eignet, Schuhwaren- und Strohfabrikation und nicht zuletzt eine Papierfabrik; jedoch bedarf es hier ausgezeichneter Fachleute. Das sind alles Industrien mit leichter körperlicher Arbeit.

Kurz gesagt, kein Paradies liegt vor uns, aber ein Stück Land, das sich der Arbeit lohnt und auf dem wir später im Alter einen ruhigen, sorgenlosen Lebensabend verbringen können, wo unsere Kinder frei und unbeschränkt sich der Natur widmen können, wo noch keine falsche Ethik vorhanden ist, wo ein Freidenker sich wirklich frei betätigen kann.

Als denkender Mensch betrachtete ich oft diese Landschaft, die, unberührt von jeglicher Kultur, so jungfräulich ausschaut. Dabei kommt einem erst voll zum Bewußtsein, wie traurig die kapitalistische Welt mit ihrem Ausbeuten und Ausrauben dasteht, wie hier die Natur alles gibt und dort verzweifelte Existenzkämpfe stattfinden. Doch stets müssen wir uns das eine vor Augen halten: daß es einige Jahre schwerer Arbeit bedarf, um so weit zu sein, daß wir uns wohl und behaglich fühlen. Doch all

diese schwere Arbeit leisten wir für uns und unsere Lieben, und nicht für die Sklavenhalter des Kapitals.

Nun möchte ich in einigen Worten noch einmal Rußland selbst streifen. Alles in allem: Rußland ist absolut noch nicht erschlossen, keiner weiß, wie reich die Bodenschätze sind; der Bevölkerung selbst ist noch recht wenig die sogenannte Kultur bekannt, die zaristische Regierung hat mit Argusaugen gewacht, daß das Fremde dem inneren Lande nicht zugänglich wird. So ist das russische Volk viel natürlicher, kennt keine Vorurteile und ist somit mehr Mensch als wir. All das Hasten, das Jagen, all diese Raffiniertheit West- und Mitteleuropas ist dort unmöglich und wird nicht verstanden. Ländlich-sittlich betrachtet, stellt Mitteleuropa eine weibliche Karikatur, Rußland eine Jungfrau dar.

Nun komme ich zu unserer Organisation selbst. Hier möchte ich mit Goethe sagen: „Nur der verdient die Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß." Bei der Gründung unserer Vereinigung war wohl der größte Teil unserer Mitglieder überzeugt, daß wir, bevor unser Ziel erreicht ist, viele Schwierigkeiten mit den Behörden zu überwinden haben; wenige erkannten frühzeitig die größte Gefahr, und zwar den zu schnellen Aufbau unserer Organisation. Planlos, ohne Programm konnte jeder Mitglied sein. Führen wir uns nun einmal mit kühler, ruhiger Überlegung vor Augen, was wir wollen, was unser Ziel und Streben ist. In fremde Lande hinausziehen, dort ein Stück Wildnis, ein Stück Urwald mit vielem Fleiß und großer Mühe gemeinsam zu einer menschlichen kulturellen Existenz umwandeln. Dazu gehört logischerweise ein verständnisvolles, gemeinsames Arbeiten, kurz, das Verstehen und Fühlen von Mensch zu Mensch; alles Persönliche und nur dem einzelnen Vorteilhafte muß bedingterweise wegfallen, oder, besser gesagt, darf gar nicht vorhanden sein. In dem Umstand, daß durch die Verhältnisse im kapitalistischen Staate alle Menschen egoistisch erzogen sind, liegt die größte Gefahr für das zu erstrebende Ideal, als freie Menschen im fernen Osten zu leben. Deswegen können nur Gleichgesinnte diese Probleme lösen, Männer und Frauen, die schon im kapitalistischen Staate das Banner der Freiheit verteidigten, die unter der Fahne des Sozialismus kampf- und sturmerprobt ihre Ideale vertraten und, indem Sie den Sozialismus geistig in sich aufnahmen, schon gelernt haben, viel Persönliches abzustreifen. Nur diese überzeugten Menschen sind fähig, die Bedingung zu erfüllen, die unser Unternehmen an uns stellt. Deswegen

möchte ich hier festlegen: diejenigen, die sich nie an dem Klassenkampf des Proletariats beteiligt haben, sollen unserer Organisation fernbleiben; denn nach meiner Überzeugung werden einige Enttäuschungen genügen, daß unlogische Menschen den Mut verlieren, klagen und nörgeln und nur ein Hemmnis und Bleigewicht im Fortschritt zu unserem Ziele sind. Aus all diesen Gründen sind wir verpflichtet, die Fehler, die der schnelle Aufbau der Organisation zeitigt, zu beseitigen. Selbst wenn manch eine Illusion zerstört wird; unser Selbsterhaltungstrieb verlangt das. Wir stehen vor der Aufgabe, in dem begrenzten Reiche unserer Kolonie dem Sozialismus praktische Formen zu geben. Daher können wir ihn nicht erst lehren, nein, er muß von jedem theoretisch erfaßt sein, um praktisch verwirklicht werden zu können. Deswegen können nur klassenbewußte Arbeiter unsere Mitglieder sein. Unser Werk kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein. Beherzigen Sie das, dann wird und muß es eine Freude sein, an unserer eigenen Scholle zu arbeiten.

Anschließend gebe ich noch einen Presseauszug der russischen Regierungszeitung „Iswestja“ vom 5. August dieses Jahres bekannt. Erwähnen will ich noch, daß dieser Artikel in sämtlichen Zeitungen Rußlands erschienen ist.



Zur Teilnahme werktätiger Ausländer an der Kolonisation des Nordens

Laut Grundgesetz der R. S. F. S. R. über die Sozialisierung des Bodens wird das Bodenbenutzungsrecht weder durch Geschlecht, Konfession noch Nationalität und Staatszugehörigkeit eingeschränkt. (§ 4.)

In keinem Lande der Welt ist ein derart freies und für alle gleiches Prinzip deklariert worden, und es ist auch nicht zu verwundern, daß dasselbe ungeachtet aller Kriegsfronten und Grenzen bereits zum geistigen Eigentum der werktätigen Massen des Westens geworden ist.

So haben sich zum Beispiel in der letzten Zeit in Deutschland besondere Gesellschaften und Vereine gebildet, die sich das spezielle Ziel stecken, auf jede mögliche Weise die Auswanderung ihrer Mitglieder nach Rußland zu erleichtern, um sie hier auf der Grundlage der sozialistischen Landbearbeitungsweise mit Landwirtschaft und Ackerbau zu beschäftigen.

Dieser Tage hat unter anderem der Volksbeauftragtenrat sich mit einer dieser Angelegenheiten beschäftigt, nämlich mit dem Ansuchen des deutschen Arbeitervereins Ost um Überlassung einer Landfläche in Rußland zwecks intensiver Bearbeitung derselben mit den Kräften des deutschen Auswandererkollektivs.

Diese Frage wurde schon im Juni laut, anläßlich der Ankunft einer Delegation des ebengenannten Vereins in Moskau. In Sachsen steht bekanntlich die Landwirtschaft in großer Blüte; die Viehzucht hat daselbst eine hohe Entwicklungsstufe erreicht, und das Land ist wegen seiner musterhaften Forstwirtschaft und seines Flachsbaues berühmt. Die Dichtigkeit der Bevölkerung ist dort jedoch so enorm (280 auf einen Quadrat-

kilometer) und die allgemeine, durch den Krieg hervorgerufene wirtschaftliche Not ist groß und ernst, daß ein bedeutender Teil der Bevölkerung jetzt nicht imstande ist, seine Arbeit in der Heimat nutzbringend anzubringen. Daher der Wunsch, endgültig nach Rußland überzusiedeln, wohin die deutschen Kolonisten daneben auch landwirtschaftliches Inventar (im Gesamtwert von ungefähr 8 Millionen Mark) sowie ihr Grundkapital von ungefähr 1½ Millionen Mark mitzubringen beabsichtigen. Hier in Rußland möchten sie eine größere Produktivwirtschaft auf kollektiver Basis und unter Anwendung aller Errungenschaften der Wissenschaft und Technik organisieren, in irgendeiner Gegend der Republik, wo ihnen die notwendige Landfläche angewiesen werden würde.

Die Vertreter des Vereins G. G. Gumprich und Doberentz wurden von Moskau aus in das Nord-Dwinks-Gouvernement dirigiert, woselbst sie eine Gegend besichtigten, wo noch vor der Revolution Ansiedlungsplätze abgemessen worden waren. Dort haben die Delegierten am Flusse Moloma einen Ansiedlungsplatz in Aussicht genommen, dessen Kultivierung der Ansiedlungsverein „Ost" auf sich nehmen würde. Gerade hier erwiesen sich solche Bedingungen (Wald, Wiese usw.), an die die Sachsen gewöhnt sind und mit denen sie fertigzuwerden verstehen. Zur Ansiedlung auf diesem Platze werden zirka 15 000 Personen in Aussicht genommen, worunter sich Werktätige der verschiedensten Berufe befinden: Ingenieure, Architekten, Techniker, Geometer, medizinisches Personal, Spezialisten der verschiedenen Landwirtschaftszweige, Bauern und Handwerker. Auf diese Weise denken die deutschen Kolonisten hier die kulturelle Aufgabe der Kolonisation des Rayons zu verwirklichen und dadurch die Entwicklung der Produktivkräfte des Nordens zu fördern.

In diesen gesamten Fragen hat der Volksbeauftragtenrat das volle, wohlwollende Verhältnis der R. S. F. S. R. zur Einwanderung aus verschiedenen Kulturländern nach Rußland zum Ausdruck gebracht und gleichzeitig auch die besondere Kommission bestätigt, die aus dem Ackerbaukommissariat, dem Volkskommissariat des Innern und dem Obersten Rat für Volkswirtschaft zur Ausarbeitung der Bedingungen und des Planes der Übersiedlung des Vereins „Ost" gebildet wurde. Die Kommission hat nunmehr ihre Arbeiten beendet, und das Ackerbaukommissariat reicht nun beim Volksbeauftragtenrat einen Entwurf zur Begutachtung ein über die Bedingungen, zu denen dem Verein die angedeutete Landfläche überlassen werden könnte und die die Grundlage eines offiziellen Vertrages zwischen der Regierung der Republik und dem Verein „Ost" bilden sollen.

Laut diesem Projekt wird die dem übersiedelnden Kollektiv notwendige Fläche dem Verein „Ost" zu den allgemeinen, auch für die russischen

Bürger bestehenden Bestimmungen überlassen werden, wobei die übergesiedelten Sachsen mit dem Augenblick der vollzogenen Übersiedlung nach ihrem Ansiedlungsplatz russische Bürger werden müßten.

Alle nur mögliche Kredit- und gegenständliche Unterstützung, jegliche Erleichterung zur Überfahrt nach dem Ansiedlungsort (Vorzugstarif, Frankobeförderung der Bagage, Sämereien, Maschinen usw.) wird man ihnen angedeihen lassen.

Mit einem Worte, die Regierung Rußlands ist ernstlich bereit, trotz den besonders schwierigen Umständen, in denen sich die Republik befindet, allen ihren Boden betretenden werktätigen Ausländern die allerweiteste Gastfreundschaft und Unterstützung zu erweisen und auf diese Weise die Grundprinzipien des wahren Sozialismus zu verwirklichen.

Iswestja, Nr. 171, 5. August 1919.

Druck:
Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft
in Leipzig